



Von Andreas Platthaus

Vor einem Jahr, Anfang 2011, sah alles so gut aus: das Projekt sowieso, aber auch die Finanzierung. Heute sind die Vorarbeiten fortgeschritten, und das, was man nun wirklich schon sehen kann von „Black Light“, sieht noch viel besser aus, als es die Anfänge vor einem Jahr vermuten ließen. Doch mit dem Geld sieht es schlecht aus. Und das, obwohl gleich zehn bedeutende Illustratoren an „Black Light“ betelligt sind.

Wer im Schatten bleibt, der stirbt



Vier Männer, drei Deutsche und ein Portugiese, haben eine Idee: Sie wollen die Kriege, die Westafrika in den letzten Jahren erschütterten, ins Bewusstsein des Westens rufen. Dazu haben sie zehn berühmte Illustratoren gewonnen, bereiten Workshops mit afrikanischen Gästen und Ausstellungen vor – alles noch ohne Geld, denn die Sponsoren haben andere Interessen.

strahlt schien, unter dem nur einzelne Details bizarr erstrahlten. Und im Schatten wurde gestorben. In jenen Jahren ist der deutsche Kriegsreporter Wolf Böwig gemeinsam mit dem portugiesischen Reporter Pedro Rosa Mendes immer wieder in die vier westafrikanischen Staaten Liberia, Sierra Leone, Guinea-Bissau und die Elfenbeinküste gereist. Sie brachten Berichte zurück, die in Zeitungen und Zeitschriften weltweit publiziert und ausgezeichnet wurden. 2007 waren Böwig und Mendes sogar zusammen für den Pulitzerpreis nominiert. Der Fotograf sagt: „Pedro schreibt das, was ich sehe, und ich schreibe das zu fotografieren, was ihn interessiert.“

Doch das genügt Ihnen nicht. Warum nicht das, was so wenige wissen wollen, auf eine Weise erzählen, die mehr Interesse findet – und auch die Menschen in Afrika erreicht? Vor einigen Jahren, als Mendes als Juror für den Ulysses Award von „Lettre International“ tätig war, fragte er bei der Sichtung der eingereichten Arbeiten nur einmal beiläufig nach: „Warum haben wir eigentlich keine gezeichneten Reportagen auf dem Tisch?“ Die Frage blieb unbeantwortet, aber als Anregung hängen, und sie begeisterte auch Böwig.

Die beiden sahen sich nach Mitreitern um und fanden in Böwigs Heimatstadt Hanno-

ver den Grafikerdesigner Henning Ahlers und den Gestalter Christoph Ermisch. Zu viert entwickelten sie die Idee von „Black Light“. Die Reportagen von Mendes und Böwig werden Illustratoren zur Verfügung gestellt, die auf deren Grundlage Bildergeschichten zeichnen. Die Resultate „Comics“ zu nennen griffe zu kurz; es geht dabei um eine Form, die neben den Illustrationen auch die Texte von Mendes und die Fotografie von Böwig gelten lässt.

Es geht also um einen Hybrid, wie er bislang nur in Frankreich existiert, wo der Comiczeichner Emmanuelle Guilbert gemeinsam mit dem Koloristen Frédéric Lemerrier in den Jahren 2003 bis 2006 drei Bände gestaltete, die auf einer in zahlreichen Aufnahmen dokumentierten Reise des französischen Fotografen Didier Lefèvre beruhen, die dieser 1986 mit der Hilfsorganisation „Ärzte ohne Gren-

konzepts für „Black Light“ sind öffentliche Workshops, an denen vor allem jeweils Zeitzeugen aus Westafrika teilnehmen sollen (im Idealfall jene Menschen, deren Geschichten Mendes und Böwig in ihren Reportagen erzählen), um den Illustratoren ihre eigene Sicht und Erklärung der Geschichten vorzustellen.

Dieses Modell orientiert sich an den in Südafrika entwickelten Wahrheitskommissionen, die mittlerweile auf dem ganzen afrikanischen Kontinent ein probates Mittel bei der Aufarbeitung von politischen Verbrechen sind – gerade auch in Sierra Leone. Und die Resultate dieser Workshops sollen nicht nur in ein Buch eingehen, das dann „Black Light“ heißen wird, sondern auch als Ausstellungen durch die ganze Welt reisen, vor allem aber nach Westafrika selbst. Einer der Workshops wird für FreeTown, ein Stadtteil von Sierra Leone, konzipiert, zusammen mit einer Freiluftpräsentation der gezeichneten Geschichten. Dann wird sich eine der Kardinalfragen des ganzen Vorhabens verschärft stellen: Wie kann die überwiegend mündliche Erzähltradition dieser Region mit der in Wort oder Bild fixierten westlichen zusammenkommen? Und wie steht es um das Problem des Analphabismus? Da muss sich die oft behauptete universelle Verständlichkeit von Bildergeschichten erweisen. So weit zumindest die Idee.

Um einen solchen Plan durchführen zu können, braucht es Geld. Das schien anfangs kein Hindernis. Wenig später sah es anders aus: „Uns wurden vollmundige Versprechungen seitens verschiedener Stiftungen gemacht, die leider von keiner dieser Institutionen eingehalten wurde“, erinnert sich Henning Ahlers. Mit den Demokratiebewegungen in Nordafrika wurde der Teil des Kontinents südlich der Sahara wieder zu dem, wogegen sich „Black Light“ gerade richten will: einem dunklen Fleck in der Wahrnehmung. Westliche Institutionen richteten ihre Bemühungen rasch auf jene Staaten aus, in denen die Demokratiebewegungen stattfanden. Kein Festival, das nicht eilig Kunst und Künstler aus dem Maghreb ins Programm integriert, keine Stiftung, die hier nicht ein öffentlichkeitswirksames Engagement gewittert hätte. Schwarzafrika? Das konnte wieder einmal warten.

Den Ausbruch der „Arabellion“ hatten Böwig und Ahlers als die beiden Propagandisten von „Black Light“ natürlich noch nicht auf ihrer Rechnung, als sie mir ihr Vorhaben im Oktober 2010 auf der Frankfurter Buchmesse vorstellten. In ihrem Gepäck befand sich damals ein erster Dummy, ein Probedruck, der anschaulich machen sollte, wie sie mittels der Kombination von Text, Fotografie und Illustration die Kriege in Westafrika im Buch darstellen wollten. Viel Mühe war schon in diese Vorbereitung geflossen und auch einiges an Geld.

Das hatte sich ein Jahr später, als sich mit Böwig, Ahlers und nun auch Christoph Ermisch in dessen Hannoveraner Büro zusammenfand, um den Fortgang gezeigt zu bekommen, noch verschärft. Nicht zuletzt sehen sich die Initiatoren in der Schuld jener drei Zeichner, die bis jetzt schon für „Black Light“ tätig geworden sind, damit überhaupt etwas vorzuweisen ist.

Fortsetzung auf der folgenden Seite

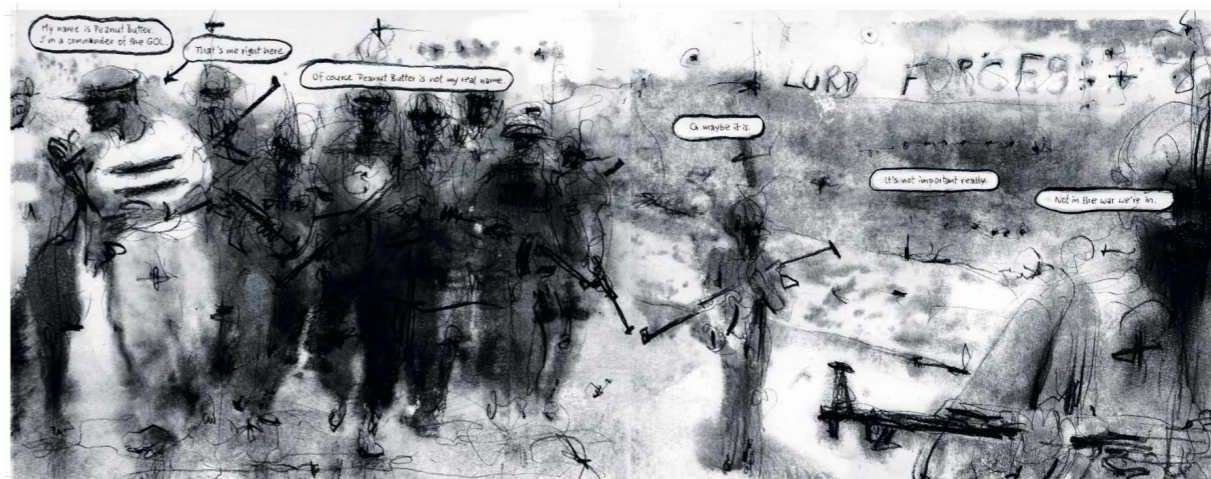
Eine Vorstadt zum Fürchten
Zu Besuch in Cergy-Pontoise in der Nähe von Paris. Seite 3

China hat kein Wort für Holocaust
Hollywood ist das naive Ideal für chinesische Historienfilme. Seite 4

Die Kronprinzessin steigt auf
Kathleen Edwards erobert den Thron der Country-Musik. Seite 5



Was ich aus Berlin nach Wien trage
Shermin Langhoff macht Theater der ganz anderen Art. Seite 6



Peanut Butter – so nennt sich der letzte General in Liberia, der dem gestürzten Präsidenten Charles Taylor im Jahr 2004 treu geblieben ist. Hier tritt er im Kreis seiner Kämpfer auf.

Illustration David von Basewitz

Wobei die Bereitschaft zur Mitarbeit unter den angefragten Künstlern groß ist. Zugesagt haben bereits zehn, darunter die in Paris arbeitende Comiclegende Lorenzo Mattotti und die beiden berühmten amerikanischen Superheldenzeichner George Pratt und Greg Ruth. Nic Klein aus Kassel, einer der wenigen Deutschen, die sich im amerikanischen Comicgeschäft etablieren konnten, der kambodschanischstämmige Franzose Séra und Benjamin Flao aus Nantes werden auch dabei sein. Und noch in der Woche vor dem Erscheinen dieses Artikels gab der italienische Illustrator Stefano Ricci, einer der derzeit versiertesten und ungewöhnlichsten Bildergeschichten, seine Zusage.

Keiner dieser Künstler, die sämtlich gut im Geschäft sind, darf erwarten, für seine Mitwirkung bei „Black Light“ auf gewohntem Niveau bezahlt zu werden. Doch sie sollen auch nicht umsonst arbeiten: „Wenn sich keine Sponsoren finden, bezahlen wir drei die Zeichner“, sagt Böwig. Doch die Perspektiven sind zumindest in anderer Hinsicht besser geworden: Mit dem Berliner Avant Verlag hat sich ein kleiner, aber umso renommierterer Comicverlag bereit erklärt, das Buch in sein Verlagsprogramm aufzunehmen. Und Anfang Juni wird endlich ein erster Workshop stattfinden – in Erlangen, als Vorspiel zu dem dortigen Comicalon, der vom 7. bis zum 10. Juni seine Türen öffnen und eine Präsentation des „Black Light“-Projekts bieten wird. Jetzt also geht es wirklich los – wenn auch noch ohne finanzielle Sicherheit.

Zu dem Erlanger Workshop werden wie geplant afrikanische Gäste anreisen – und die meisten beteiligten Zeichner. Dort wird von Wolf Böwig und Pedro Rosa Mendes der eigentliche Startschuss für „Black Light“ gegeben: Keine Simulation mehr, die Künstler sollen binnen zwei Monaten ihre Geschichten fertigstellen, damit im Oktober in Hannover die erste Präsentation der Ergebnisse als Ausstellung erfolgen kann. Und Ahlers formuliert weitere Erwartungen: „Auch die Zeichner sollen Reisen machen, nicht nur nach Erlangen, sondern auch ins Unbekannte.“

Auf dem Comicalon selbst wird schon einiges zu sehen sein, denn drei Probegeschichten aus dem Fundus der projektierten fünfzehn bis achtzehn Reportagen, die illustriert werden sollen, gibt es bereits. Deshalb ist beim Besuch in Hannover der lange Arbeitsbesuch von Christoph Ermisch freigeäumt. An der Wand



Lauter nette Killer: Wolf Böwig hat 2004 Peanut Butters Soldaten fotografiert. Foto Wolf Böwig

hängen von einer Klemmleiste lange Bahnen aneinandermontierter Ausdrucke herab, auf denen die Abfolge von Bildsequenzen erprobt wird. Es ist nämlich nicht so, dass die Zeichner das letzte Wort darüber hätten, wie die Seiten mit den auf ein extrames Buchformat ausgelegten Geschichten aussehen werden. Ermisch nimmt die abgelieferten Illustrationen als Rohstoff für die Gestaltung. Er schneidet Bilder an, zieht Details größer, arrangiert sie bisweilen zusammen mit Fotos. Das Resultat wird anders aussehen, als sich die Zeichner träumen ließen. „Alle müssen bereit sein, die Hosen herunterzulassen“ – so die Devise von Böwig. Auch darin liegt ein Teil des Reizes.

Das hat Wolf Böwig gelernt, als er 2010 in New York den Zeichner Danijel Zeželj für die Mitarbeit gewinnen wollte. Zeželj, 1966 in Zagreb geboren, ist für mehrere amerikanische Comicverlage tätig und hatte als Maler im Isabella Stewart Gardner Museum von Boston bereits eine Einzelausstellung. Um ihm die Sache plausibel zu machen, hatte Böwig einzelne Bilder aus einem „Captain America“-Comic von Zeželj genommen und sie von Ermisch außerhalb ihres ursprünglichen Erzählkontextes mit einem Text von Mendes kombi-

nieren lassen. Nach Übersendung dieser etwa dreistündigen Veranschaulichung dauerte es nur zwei Stunden, bis ein begeisterter Zeželj anrief, um seine Mitwirkung zuzusagen. Gerade der freie Umgang mit seinen Zeichnungen hatte den Künstler überzeugt. Er tauchte für zehn Tage ab, um sofort mit der Umsetzung einer der Reportagen in Bilder anzufangen.

Zu denen, die sich derart für das Projekt begeistern ließen, „dass sie gleich loslegten, ge- hört auch der 1969 geborene belgische Illustrator Thierry van Hasselt, der mit seinen gemalten Bildergeschichten und durch den von ihm mitgetragenen Verlag Frémok einer der wichtigsten Vertreter avantgardistischer Bildergeschichten im französischsprachigen Raum ist. Er wählte einen ungewöhnlichen Text von Pedro Rosa Mendes aus: eine Allegorie auf Charles Taylor. Sie spielt in der Elfenbeinküste, heißt „Schwarze Sonne“ und berichtet über die Ankunft eines namenlosen Warlords auf dem Flugplatz einer abgelegenen Provinz, von dem aus er mit einem Wagenkonvoi voller Bewaffneter ein fernes Ziel ansteuert – immer im Dunkel der Nacht, für das seine Helfer bei jeder Durchfahrt durch eine Stadt die dortige Elektrizitätsversorgung unterbrechen lassen.

Fortsetzung von der vorherigen Seite

Wer im Schatten bleibt, der stirbt

das Dorf Bendu Malen in Sierra Leone besucht, wo 1997 ein Massaker an der Dorfbewölkerung durch bis heute unbekannte Angreifer stattgefunden hatte. Der seinerzeit fünfjährige Morie war der einzige überlebende Augenzeuge. Als Mendes ihn sechs Jahre später in der Obhut eines Onkels in der Stadt Pujehun fand, erinnerte sich der Junge daran, warum die Mörder ihn verschont hatten: „Sie zeigten mir die toten Menschen und machten mich zum Häuptling des Dorfs, drohten mir aber, sie würden mich töten, wenn ich ihnen jemals wieder über den Weg liefe.“

Danijel Zeželj hat für diese Geschichte eine karge Schwarzweißoptik gewählt. Ermisch reduzierte die Farbsättigung, bis die Schwarzflächen wie ausgeblüht wirkten. Die umfangreiche Reportage von Mendes aber ist für das Layout noch drastischer entschlackt worden. Und einzelne Aufnahmen von Böwig ergänzen streng kompositionierte gezeichnete Bildsequenzen um jene Aspekte, die Zeželj ausgespart hat: die Totenschädel aus den Massengräbern, die traurigen Augen von Morie.

Die dritte schon abgeschlossene Geschichte hat David von Basewitz gezeichnet. Als der deutsche Illustrator sah, wie man mit seinen ersten Entwürfen umging, fing er noch einmal ganz von vorn an. Für den Anfang von „Peanut Butter“, einer Reportage über den letzten liberianischen Söldnerführer, der dem gestürzten Präsidenten Taylor 2004 noch die Treue hielt, hat von Basewitz ein wirres Liniengezeichnet gezeichnet, aus dem sich die Protagonisten lösen. Und er integriert eine Bildsequenz, die wie Kritzelzeichnungen von Kindern aussieht. Das nimmt den schlimmsten Aspekt der Reportage auf, der im Buch dadurch deutlich wird, dass nach Abschluss der grafischen Bildergeschichte ein großes Foto von Böwig folgt, das auf den ersten Blick eine Gruppe fröhlich lachender Jugendlichen zeigt, bis man die Maschinengewehre in ihren Händen sieht. „Peanut Butter“ verdeutlicht als Geschichtemustergültig die Kombination der erzählten Elemente von „Black Light“. Mit diesem Projekt wird etwas Neues versucht. Und alles ist noch im Fluss. Statt des Buchs könnten auch broschürierte Hefte entstehen, die als Beilagen einer Zeitung unter die Leute gebracht würden. Eines aber wissen die vier Initiatoren schon: Was auch immer aus „Black Light“ werden mag, das Projekt darf kein Solitär bleiben, wenn es wirklich darum gehen soll, das Sterben im Schatten aus Licht zu zerrlen.

Um dieses „bulimische Gestirn“, wie Mendes den Warlord bezeichnet, weil er um sich nur Dunkelheit schafft, zu bebildern, ist von Hasselt die ideale Wahl: Wilde dicke Pinselstriche ziehen sich über die Doppelseiten, die ausgeklappt eine Breite von fast einem Dreiviertelmeter haben. Diese extreme Horizontalität unterstützt die Darstellung des nächtlichen Konvois auf seiner Fahrt. Ermisch montierte dafür die einzelnen Motive, die von Hasselt gezeichnet hatte, neu, wählte gegebenenfalls Ausschnitte daraus und bestimmte auch Typographie und Platzierung des Textes: Elf Sätze reichen, um den expressiven Bildern die zum Verständnis notwendigen Informationen beizugeben. Fotos kommen in dieser Adaption nicht zum Einsatz – weil es sich um einen fiktiven Text handelt.

Das ist bei der Geschichte von „Morie, Prinz der Toten“, die sich Danijel Zeželj ausgesucht hat, ganz anders. Hier übernahm Ermisch deshalb nicht nur viel längere Textpassagen aus der zugrundeliegenden Reportage von Mendes, sondern er hat auch etliche Aufnahmen von Böwig mit den Zeichnungen zusammengebracht. Im Jahr 2003 haben der portugiesische Reporter und der deutsche Fotograf

Jochen Schmidt
Schmythologie
Wer nicht Griechisch kann, kann gar nichts
Illustriert von Line Hoven



OMPHALOSKOPIE*
Nabelschau, meditative Betrachtung des eigenen Nabels, besonders in Hesychnasmus

Der eine denkt über das Raum-Zeit-Kontinuum nach, den anderen stellt schon sein Bauchnabel vor unlösbare Rätsel, denn ohne ihn würde es uns ja gar nicht geben, oder müsste man sagen, dass es uns nicht ohne ihn gibt? Es gehört auch nicht viel Phantasie dazu, sich von seinem eigenen Nabel verfolgt zu fühlen, man muss nur einmal darauf achten, wo er überall dabei ist. Omphaloskopie und Omphalophobie, beides sollte man für sich im Leben sauber trennen.

* von: ὀμφαλός und ἡ σκοπτή
Nabel, beziehungsweise Umschauen, Spähen